

Geschlecht ist Körper? Körper ist Geschlecht?
Zur Dekonstruktion der Wahrnehmung von Körper und Geschlecht im
Forschungsprozess

Jeannette Windheuser

(Bergische Universität Wuppertal)

Dass Geschlecht auch eine Frage des Körpers ist, wird in der interdisziplinären feministischen Diskussion immer wieder thematisiert. Aus der Forschungsperspektive sind Körper und Geschlecht schwer zu fassende Gegenstände, die vielleicht gerade deshalb gerne biologisch betrachtet werden. Doch auch wenn Sozial- und Geisteswissenschaften biologische Kategorisierungen von Menschen und ihren Körpern kritisieren, zeigt sich in empirischen Samplings wiederholt die einfache Kategorisierung nach Geschlecht.

Werden Geschlecht und Körper hingegen aus dekonstruktivistischer Sicht nach Jacques Derrida und Judith Butler als materialisierende Diskurse gefasst, stellt sich die Frage, wie sich dies methodologisch in einem empirischen Forschungsprojekt bearbeiten lässt.

Körper und auch geschlechtliche Körper werden von Forschenden zunächst von außen „beobachtet“, es handelt sich also um eine visuelle Wahrnehmung. Im Rahmen meines Dissertationsprojekts „Geschlechtliche Subjektivierungsprozesse in der stationären Jugendhilfe“ näherte ich mich Geschlecht und Körper über einen zugleich verbalen und visuellen Diskurs. Die Untersuchten stellten dazu zahlreiche fotografische Selbstportraits zur Verfügung und beteiligten sich an bildgestützten Interviews.

Die Wahrnehmung von Körper und Geschlecht kann dekonstruktivistisch gesehen nicht prädiskursiv erfolgen. Das hat einschneidende Folgen für Datenerhebung und Auswertung: So wird Geschlecht nicht als abfragbare Größe betrachtet, die anhand des Körpers bestimmt werden kann. Vielmehr tritt die Materialisierung in Text und Bild in den Vordergrund. Forschung kann nicht auf den Gegenstand „an sich“ zurückgreifen, ihre Wahrnehmung ist immer vermittelt. Im Umgang mit dieser diskursiv erzeugten Wahrnehmung im Forschungsprozess begreife ich theoretische und methodologische Arbeit als bewusst eingreifend. Sie ist dann ebenso eine soziale Praxis wie andere auch, was eben nicht als auszumerzender Mangel zu sehen ist, der neutralisiert oder mittels kritischer Reflexion ausgeschlossen werden kann. Die Unmöglichkeit wissenschaftlicher Neutralität wird so zu einer Strategie der Kritik.

Vor diesem Hintergrund behandelt mein Beitrag theoretische und methodologische Fragen. Sie betreffen:

1. den Umgang der Wissenschaft mit der Materialität von Körper und Geschlecht
2. die Erforschung von Geschlecht und Körper aus dekonstruktivistischer Perspektive in qualitativ empirischen Studien
3. den Gebrauch von Bildmaterial bzw. von Fotografien als Dokumentationen von (geschlechtlichen) Körpern.